



Juden und Judentum im neuen Katechismus der Katholischen Kirche

28.01.1996 | Zentralkomitee der deutschen Katholiken

Auszüge aus einer Stellungnahme. 29. Januar 1996

Juden und Judentum im neuen Katechismus der Katholischen Kirche

**Auszüge aus
einer
Stellungnahme
des Zentralkomi
ttees
der deutschen
Katholiken,
veröffentlicht
am 29. Januar
1996**

Ein Zwischenruf

Der neue
„Katechismus der
Katholischen
Kirche“ (KKK) mag

sich in Inhalt und Form, in Intention und Adressatenkreis von seinen Vorgängern unterscheiden. Aber auch er will „sichere Norm für die Lehre des Glaubens“ und darüber hinaus „sicherer authentischer Bezugstext für die Darlegung der katholischen Lehre und in besonderer Weise für die Ausbildung der örtlichen Katechismen“ sein (Johannes Paul II in der einführenden Apostolischen Konstitution). Darum ist seine Bedeutung für die Kirche der Gegenwart nicht zu unterschätzen.

1. Position

Wenn der KKK direkt auf das Judentum zu sprechen kommt, ist anzuerkennen, daß der KKK nicht hinter die Aussagen des Konzils über die Juden und über das Verhältnis der Kirche zum Judentum zurückfällt (Nostra aetate). Daß Jesus Jude war und die Tora positiv gewürdigt hat

(423,577), wird klar gesagt. Die Pharisäer und das Verhältnis zu ihnen werden differenziert dargestellt (579,595). In dem Abschnitt „Das Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk“ (839) zitiert der KKK ausdrücklich das Konzil und erwähnt die Unwiderrufbarkeit der Erwählung Israels (121,839). Vor allem wird eindeutig gesagt: Die Juden sind für den Tod Jesu nicht kollektiv verantwortlich (597). Gelegentlich wird sogar auf die Bedeutsamkeit heutigen jüdischen Lebens hingewiesen (1096). — Diese und andere Aussagen sind ein hoffnungsvolles Zeichen für die Ernsthaftigkeit, mit der die Kirche ihr Verhältnis zum Judentum erneuern will.

2. Position

Der KKK tut sich offensichtlich schwer, das nachbiblische Judentum als eigenständige heilsgeschichtliche

Größe neben der Kirche und insbesondere als das Volk des von Gott nie gekündigten Bundes anzuerkennen. Das zeigt sich weniger dort, wo er ausdrücklich vom Judentum redet, als an den Stellen, wo er von der Kirche so spricht, als gäbe es das Judentum nicht, obwohl es von der Sache her geboten wäre.

Wenn der KKK auf das Verhältnis von Israel/Judentum einerseits und Kirche andererseits zu sprechen kommt, wird seine Sprache oft oszillierend und seine Theologie widersprüchlich. Es gibt Passagen, die der vom Konzil zurückgewiesenen Auffassung, wonach die Kirche, das „neue“, eigentliche Gottesvolk, an die Stelle des „alten“ Gottesvolkes getreten sei, nahekommen (674, 761-763). Zwar wird mit dem Neuen Testamet herausgestellt, daß Israels Berufung unwiderruflich ist (839), aber an anderen Stellen entsteht der Eindruck, daß der Bund mit Israel

doch gebrochen
und durch den
neuen, ewigen
Bund Gottes in der
Kirche ersetzt sei.
Auch wie das
Kommen des
verherrlichten
Messias davon
abhängig gemacht
wird, daß Jesus
von ganz Israel
anerkannt wird,
über dem
„Verstockung“ liegt
(Röm 11,25), ist für
jüdisches
Selbstverständnis
schwer erträglich,
weil es den Juden
die Verantwortung
für den Anbruch
bzw. das
Ausbleiben der
Endzeit auferlegt
(674).

Vor allem auf drei
Feldern gelingt es
dem KKK nicht, den
Erneuerungswillen
der Kirche
umfassend zu
realisieren. Hier
bleiben Defizite, die
es auch schon in
früheren
Katechismen gab:

1. Das Verhältnis
der beiden
Testamente der
einen christlichen
Bibel erscheint in
einem
undeutlichen
Zwielicht. Einerseits
wird der eigene
Offenbarungswert
des „Alten

Testamentes“
mehrfach bekräftigt
(121-123, 129).
Andererseits wird er
durchgängig
relativiert. Dies liegt
vor allem daran,
daß das Alte
Testament mit Hilfe
der
„typologischen“ Au-
slegungsmethode
entgegen der
Bejahung seines
Eigenwertes (121,
vorherrschend als
unvollkommene
Vorform („Typos“)
erscheint, die erst
im Neuen
Testament ihre
Vollkommenheit
findet. Nach dieser
„Typologie“ ist das,
was Gott im Alten
Testament sagt,
ganz auf das Neue
Testament
ausgerichtet und
erhält erst hier seine
Endgültigkeit (140.
Das zeigt sich z.B.
an der Art der
Darstellung einiger
wichtiger Themen,
die hier kurz
aufgelistet werden:
Die prophetischen
Verheißungen der
Liebe sind im neuen
und ewigen Bund
in Erfüllung
gegangen (2787);
die Hinrichtung Jesu
kündigt die
Zerstörung des
Tempels von
Jerusalem an (586);
der Wortlaut des
alten jüdischen
Gesetzes ist
„Zuchtmeister“ (Gal
3,24), um Israel
Christus

entgegenzuführen
(708); das Gesetz
ist die Vorbereitung
auf das
Evangelium; es
liefert dem Neuen
Testament „Typen“,
um das neue Leben
nach dem Geist zu
veranschaulichen
(1964); das jüdische
Exil steht im
Schatten des
Kreuzes, und der
„heilige Rest“, der
aus dem Exil
zurückkehrt, ist ein
Bild der Kirche
(710). Beim
Augustinuswort
‘Das Neue
Testament ist im
Alten verhüllt, das
Alte im Neuen
enthüllt“ fehlt eine
theologische
Reflexion (129,
2763). — Diese Art
der Typologie muß
notwendigerweise
dazu führen, daß
die Hebräische
Bibel als
unvollkommene
Vorform zum
Neuen Testament
erscheint. Die
Typologie hält die
beiden Testamente
im KKK zusammen.
Damit ist die
Gefahr gegeben,
daß die Geschichte
des biblischen Israel
und die im
Judentum
konstitutive
Erinnerung an diese
Geschichte
aufgelöst wird.
Darum kann die
Typologie, wie sie
hier angewandt
wird, eine mildere

Form der Enterbung
Israels sein, von der
die Kirche in
anderen
Verlautbarungen
längst Abschied
genommen hat.

2. Der kirchliche
Antijudaismus, der
seine Wurzeln in
der Ablösung der
frühen Kirche vom
Judentum und der
dadurch
hervorgerufenen
antijüdischen
Polemik schon im
Neuen Testament
hat und der durch
einige Vorgänger
des KKK in der
Kirche große
Verbreitung fand, ist
nicht
angesprochen. Ein
solches Versäumnis
ist heute schwer
verständlich. Ein
Katechismus nach
der Schoa hätte auf
die
Schuldgeschichte
der früheren
Katechismen
hinweisen, ihre
Auswirkungen
benennen und die
notwendigen
Konsequenzen
daraus ziehen
müssen.

3. Der KKK
versäumt die
Chance, das
erneuerte Verhältnis
von Juden und
Christen als
Zeichen der

Hoffnung inmitten
einer unerlöst
scheinenden Welt
und als
Herausforderung zu
getrennt-
gemeinsamer Arbeit
für das Kommen
des Gottesreiches
zu präsentieren.

Zusammenfassend
darf an die
Erklärung unseres
Gesprächskreises
von 1988 „Nach 50
Jahren — wie reden
von Schuld, Leid
und Versöhnung?“
erinnert werden:
„Heilung unserer
Wunden kann es
nur geben, wenn
den ersten Schritten
aufeinander zu viele
Schritte
miteinander folgen
können, miteinander
im Prozeß der
Trauerarbeit und
der Versöhnung und
damit dann auch
ausgesöhnt in die
Zukunft. Heilung
kann es erst geben,
wenn wir
gemeinsam auf
das Reich Gottes
warten, dafür
arbeiten und so
,dem Herrn Schulter
an Schulter dienen“

